Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. JANUAR 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 4

Zwinglianismus gegen Berneuchener Bewegung

Die reformierte Kirchgemeinde Thun hatte am letzten 14. und 15. Januar für die durch den Rücktritt von Pfr. A. Graf an der Stadtkirche freigewordene zweite Pfarrstelle einen neuen Pfarrer zu wählen. Der Wahl ging ein Wahlkampf voraus, der ob seines grundsätzlichen Aspektes auch in katholischen Kreisen lebhaft verfolgt wurde. Der Kirchgemeinderat hatte einstimmig Pfr. Rudolf Imobersteg, seit sechs Jahren Inhaber des Hilfspfarramtes im Lerchenfeld, in Vorschlag gebracht. Innert der gesetzlichen Frist wurde von einem Kreis von Anhängern der sog. Berneuchener Bewegung als freier Vorschlag Pfr. Kurt Bader, seit 1952 Pfarrer in Oberwil im Simmental, als Gegenkandidat portiert. Dabei ist zu beachten, daß auch der zurückgetretene Pfarrer Graf der Berneuchener Bewegung angehört. Als das lokale Zentrum der Bewegung wird das Kirchlein in Scherzligen bezeichnet.

Die Berneuchener Bewegung, so benannt nach ihrem Ursprungsort Berneuchen in Brandenburg, datiert vom Jahre 1923 und bemüht sich um die Erneuerung des Protestantismus von der Liturgie her, besonders auch durch Schaffung einer Deutschen Messe. Die Reformbewegung, aus der die Michaelsbruderschaft hervorging, faßte allmählich in ganz Deutschland Fuß und hat auch in der Schweiz unter protestantischen Theologen und Gläubigen ihre Anhänger. Pfarrer Bader, der Kandidat des Thuner Kreises, hatte schon als Vikar in Pratteln eine umfangreiche Abendmahlsliturgie unter dem Titel «Die Feier des Heiligen Mahles» (Buchdruckerei Jordi, Belp, ohne Jahr) veröffentlicht. Während viereinhalb Jahren versah er das Pfarramt der deutschen Kirche in La Chaux-de-Fonds, bis er im Jahre 1952 nach Oberwil i. S. berufen wurde. Von hier aus leitete er in Vertretung des erkrankten Pfarrers Graf die Abendandachten im Kirchlein zu Scherzligen, die allmählich die Aufmerksamkeit der protestantischen Öffentlichkeit auf sich zogen und zu Diskussionen Anlaß gaben, von denen im folgenden noch die Rede sein wird.

Wie zu erwarten, kam es zwischen den Anhängern der beiden Kandidaten zu einer Auseinandersetzung, die ihren Niederschlag auch in der Presse fand und interessante Einblicke in innerprotestantische Vorgänge gibt. Nicht nur im «Kirchlichen Gemeindeblatt für die reformierte Kirchgemeinde Thun», auch im «Oberländer Tagblatt» erschienen spaltenlange Erklärungen, Entgegnungen und Empfehlungen des Kirchgemeinderates, des Aktionskomitees für Pfarrer Imobersteg, des Aktionskomitees für Pfarrer Bader, führender und einflußreicher Glieder der Gemeinde; schlichte Personen aus dem Volk brachten ihre Gründe für und gegen die beiden Kandidaten vor, selbst der Kandidat des Berneuchener Kreises sah sich veranlaßt, in einer Erklärung sich über seine wahren Interessen und Absichten zu äußern und falsche Behauptungen richtigzustellen. Es wirkt stellenweise bemühend, mit welchen Gründen Herr X und Frau Y ihren Kandidaten als den geeigneteren Anwärter für den umstrittenen Posten empfehlen. Besondere Beachtung verdienen aber die Argumente grundsätzlicher Natur, die gegen die Berneuchener Bewegung und ihre Anhänger ins Feld geführt wurden. In einem ausführlichen Artikel im «Oberländer Tagblatt» (Freitag, den 6. Januar 1956) signalisiert der Rektor des Gymnasiums Thun folgende Gefahren der Berneuchener Bewegung:

«Es liegt auf der Hand, daß mit einer derartigen Bewegung ganz bestimmte Gefahren verbunden sind. Als wichtigste seien genannt: Überbetonung gottesdienstlicher Formen bis zu einem eigentlichen Formkult; Übersteigerung meditativer und mystischer Elemente; Bildung von kultisch abgeschlossenen Gruppen innerhalb einer Gesamtgemeinde; damit im Zusammenhang Verlust der Möglichkeit missionarischer Einwirkung auf größere Bevölkerungsschichten ... Es versteht sich von selbst, daß solche Gefahren bei uns noch stärker in Erscheinung treten müssen als innerhalb des Luthertums.»

Am 10. Januar lud die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Thun zu einer stark besuchten orientierenden Versammlung über die Pfarrwahl ein. Ratspräsident Hans empfahl der Gemeinde Pfarrer Imobersteg für die Wahl, weil er Sinn habe für die Anliegen von Arm und Reich und vor allem weil er sich gegenüber den Jungen und den Sportlern aufgeschlossen zeige. Ueber Pfarrer Bader äußerte er, daß dem Kirchgemeinderat dessen Anlehnung an die Liturgie der Berneuchener, wie sie Pfarrer Graf im Scherzligkirchlein eingeführt habe, nicht passe. Diese Richtung stehe nicht auf dem Boden der bernischen Landeskirche. Anhand der vom bernischen Synodalrat herausgegebenen Dienstanweisungen für die Pfarrer suchte der Ratspräsident nachzuweisen, daß die von der Berneuchener Bewegung praktizierten Gottesdienstformen und Abendmahlsordnungen dem Wesen der reformierten Kirche widersprächen. In der anschließenden Aussprache setzte sich ein Lehrer für die Berneuchener Bewegung

Für die Empfänger von Probenummern

ist dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beigefügt. Wir sind dankbar für baldige Überweisung des Betrages.

VERLAG DER «SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG»

AUS DEM INHALT

Zwinglianismus gegen Berneuchener Bewegung

Neue Wege priesterlicher Weiterbildung

Grundsätzliches zum Erstkommunionunterricht

Johannes Chrysostomus

Die Kirche in Vietnam

Seelsorge der Schweizer Katholiken im Ausland

Neue Literatur zu den Schriften der Propheten

Ordinariat des Bistums Basel

ein mit der Begründung, viele seien nur deshalb aus der Landeskirche ausgetreten und hätten Anschluß bei den Sekten gesucht, weil sie in der Landeskirche nicht fanden, was sie suchten. Ein Akademiker bezeichnete die Berneuchener Bewegung verächtlich als «Importware» und als mit der Richtung der bernischen Landeskirche nicht vereinbar; schon 1946 hätten verschiedene Glieder der Kirchgemeinde eine massive Beschwerde eingereicht und gewisse Praktiken als indirekte Propaganda für den Katholizismus bezeichnet. Dies habe dann jeweilen auch heikle Auseinandersetzungen innerhalb des Pfarrkollegiums zur Folge gehabt. Wie zu erwarten, stellte sich die überwiegende Mehrheit gegen die Berneuchener, so daß einer ihrer Anhänger der Befürchtung Ausdruck gab, man wolle «Berneuchen ausrotten», und doch würde sich nach seiner Ueberzeugung eine Konkurrenz nur günstig auswirken, wie im Geschäftsleben auch. Am 14. und 15. Januar wurde dann bei einer Stimmbeteiligung von 45,1 % mit großem Mehr Pfarrer Imobersteg gewählt, der 5339 Stimmen auf sich vereinigte. Pfr. Bader, der unterlegene Kandidat der Berneuchener, erreichte die beachtliche Zahl von 1425 Stimmen, was immerhin beweist, daß die Anhänger der Reformbewegung nicht nur eine Quantité négligeable darstellen.

Vorkommnisse wie der Kampf um die Pfarrwahl in Thun lassen jedesmal die Brüchigkeit einer Kirche sichtbar werden, in der sich jeder zum Lehrer und Vorsteher berufen glaubt. Es ist ein offenes Geheimnis und wurde auch in diesem Wahlkampf offen bekannt, daß viele Protestanten gerade deshalb zu den Sekten überlaufen, weil sie in ihrer Kirche den sichern Halt vermissen — den sie bei einer Sekte natürlich ebenso wenig finden werden — und weil die Kirche nicht in der Lage ist, ihren Hunger nach Wahrheit zu stillen. Trotzdem bringt es ein rationalistischer, ausgehöhlter Zwinglianismus fertig, eine Bewegung, die für eine religiöse Erneuerung aus dem Geiste der Liturgie, also von Christus her wirbt, abzuwürgen unter dem Vorwand, eine solche Bewegung stehe nicht auf dem Boden der Landeskirche, sei versteckte Propaganda zugunsten des Katholizismus und daher eine Gefahr für das reine Evangelium. In einem seltsamen Widerspruch zu diesem innerkirchlichen Wirrwarr — oder handelt es sich um desselben Geistes Kind? — erscheint der geschäftige Eifer derselben protestantischen Kreise, wenn es darum geht, im gleichen Kirchenvolk eine möglichst geschlossene Abwehrfront gegen das Gespenst des «politischen Katholizismus» zu schaffen. Dieser geschäftige Eifer, als ginge es um die Sache Gottes, macht sich in der Gegenwart wieder deutlich bemerkbar in der Art und Weise, wie in gewissen protestantischen Gegenden gegen die Abschaffung der Ausnahmeartikel der Bundesverfassung im einfachen Volk Stimmung gemacht wird. Dabei ist der Jesuitismus nach bewährtem Rezept die rote Fahne, mit der man die protestantischen Gemüter in Wallung bringt. So werden im oben zitierten reformierten «Kirchlichen Gemeindeblatt» von Thun allein für das Gebiet der reformierten Kirchgemeinde Thun vom 10. bis 27. Januar vier Männerabende angekündigt, an denen protestantische Pfarrer über die Jesuitenfrage sprechen werden. So lesen wir unter der Rubrik Strättligen (Innerer Bezirk: Dürrenast—Neufeld—Scherzligen) folgende Anzeige:

«Männerabende: Am 10. Januar sprechen die Herren Pfarrer Bietenhard und Flückiger über die Jesuitenfrage. Wir laden zu dieser auch politisch aktuellen Aussprache auch diejenigen ganz besonders ein, die bisher nicht den Männerabend besucht haben und ihn vielleicht auch später nicht mehr besuchen werden. Am 24. Januar führen wir die Diskussion weiter. Wir laden dazu auch alle Männer des innern Bezirks herzlich ein. Wir beginnen um 20.00 Uhr in der Zwinglistube.»

Wenn es um den Jesuitenartikel geht, da ist man entschlossen, alle Kräfte zu mobilisieren und sie zu einer Abwehrfront nach außen zusammenzuschmieden. Denn hier sieht man die Kirche in Gefahr! *A. M.*

Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung

(Fortsetzung)

II. Welche Lehren ergeben sich aus den Versuchen in Deutschland?

Die Versuche, die gegenwärtig in mehreren deutschen Bistümern unternommen werden, um neue Wege in der priesterlichen Weiterbildung zu beschreiten, sind in mancher Hinsicht lehrreich. Es geht dabei nicht um «schulmeisterliche Experimente», wenn man Geistliche für einige Wochen aus ihrer beruflichen Tätigkeit herausnimmt, um ihnen Gelegenheit zu bieten, ihr theologisches Wissen zu vertiefen. Im Grunde genommen ist es die Sorge für den Weltpriester, die die Oberhirten dieser Bistümer veranlaßte, die jüngeren Priester zu theologischen Kursen einzuladen. Die Werkwochen, wie sie zum Beispiel in Berlin durchgeführt werden, dessen Sprengel zu zwei Dritteln in der Ostzone liegt, zeigen am besten, welche Bedeutung die verantwortlichen kirchlichen Stellen diesem neuen Mittel priesterlicher Weiterbildung beimessen. Darüber ist bereits in der letzten Ausgabe von berufener Seite berichtet worden [1].

Sicher ließen sich die Beispiele noch mehren. Wir haben auch eingangs betont, daß wir nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Uns geht es darum, die Frage der priesterlichen Weiterbildung und der verschiedenen Möglichkeiten einmal auch im schweizerischen Raum zur Diskussion zu stellen. Man kann es doch nur bedauern, daß man im allgemeinen viel zu wenig von dem weiß, was außerhalb der Grenzpfähle des eigenen Landes vor sich geht.

Was läßt sich nun aus den angeführten Beispielen lernen? Da ist einmal die äußere Gestaltung der Kurse. Sie ist nicht überall gleich. Einige Bistümer begannen mit mehrtägigen Kursen und führen nun heute vierwöchige Aufbaukurse für Priester durch. In der Erzdiözese Köln verwirklichte man in den Sommermonaten 1954 und 1955 ein Tertiat für Weltpriester, dessen Dauer fünf bis sechs Wochen betrug [2]. In Berlin, wo besondere Umstände das nahelegen, lädt man die jüngen Priester während drei aufeinanderfolgenden Jahren zu einer Werkwoche ein.

In der Regel wenden sich die Kurse an jüngere Priester. Das hat sicher seine großen Vorteile. Die jüngeren Priester finden im allgemeinen den Anschluß an die wissenschaftliche Theologie noch leichter als es bei der ältern Generation der Fall ist. Da sie dem Studienbetrieb zeitlich noch näher stehen, können sie sich auch leichter in einen Kurs einfinden als ihre ältern Mitbrüder. Es ist sodann weniger schwierig, für sie Aushilfen zu beschaffen als für Geistliche, die auf selbständigen Posten stehen. Wie man mir in Paderborn gestand, hat man gerade aus den angeführten Gründen die Priester, die erst am Anfang ihrer Tätigkeit stehen, zu einem vierwöchigen Kurs einberufen. Der Erfolg ermutigte das Ordinariat, die Jungpriester sogar zweimal — natürlich nicht im gleichen Jahr — zu solchen Kursen aufzubieten.

Auch persönlich mag der junge Priester die Notwendigkeit dieser Kurse anders empfinden als sein an Jahren fortgeschrittener Mitbruder. Ihm begegnen in den ersten Jahren oft ungeahnte Schwierigkeiten, mit denen er oft allein fertig werden sollte. Ein solcher Kurs gibt ihm die Möglichkeit, sich in aller Ruhe damit zu befassen und auch die Ratschläge kompetenter Fachmänner einzuholen.

Aber auch der andere Gesichtspunkt, den man bei den Aufbaukursen in Freiburg i. Br. hervorhebt, hat vieles für sich. Dort will man gerade die Priester erreichen, die

[1] Wolfgang *Haendly*, Werkwochen als Mittel priesterlicher Weiterbildung, «SKZ» 1956, Nr. 3, S. 27—29.

[2] Herr P. Dr. Heinrich *Hansen*, Rektor des Missionspriesterseminars St. Augustin über Siegburg (Rhld.) machte mich in freundlicher Weise darauf aufmerksam, wofür ich ihm ebenfalls danke.

schon mehrere Jahre in der beruflichen Tätigkeit stehen und das Bedürfnis haben, aus ihrer Erfahrung heraus das theologische Wissen aufzufrischen und zu vertiefen. Daß auch für die ältere Generation ein wirkliches Bedürfnis besteht, beweist, daß sich eine erfreuliche Zahl von älteren Geistlichen zu den Aufbaukursen einfindet. Diese bringen natürlich eine durch langjährige Tätigkeit gereifte Erfahrung mit, die ihren jüngeren Mitbrüdern noch abgeht. Von diesem Standpunkt her gesehen sind die ältern Priester sicher dankbarere Hörer als ihre jüngeren Mitbrüder.

Noch eines ist für den Erfolg dieser Kurse notwendig: die Mitwirkung des Bischofs. Auch wenn der Oberhirte nicht immer persönlich anwesend sein kann, so müssen die Teilnehmer doch spüren, daß er gleichsam der Hausvater und Mittelpunkt dieser Zusammenkunft ist. Josef Höfer bemerkt in seinem schon früher angeführten Beitrag:

«In einem solchen länger dauernden Zusammensein mit Geistlichen, die zu ihm kommen im Streben, Christus ähnlicher zu werden, entfalten sich die charismatischen Kräfte, die der Bischof als Priester im Vollsinn dieses Wortes keimhaft besitzt, deren Entfaltung durch das oft auf ihm lastende Übermaß von Verwaltungs- und Organisationsarbeit gehemmt wird. Der Klerus findet gerade in dieser Gemeinschaft die geistliche Geborgenheit, die er seinerseits in der Praxis oft entbehrt, und schenkt dem Bischof wiederum vertieftes Vertrauen, das dann bei der Rückkehr in die Pfarrei auch auf die Gläubigen ausstrahlt. Natürlich kann der Bischof nicht Tag für Tag in einem vierwöchigen Kursus bei seinem Klerus sein. Daß er aber der eigentliche Hausvater, der geistige und geistliche Leiter dieses Beisammenseins sei, müßte spürbar werden. Die Zeit ist reif für erneute charismatische Entfaltung dieses hohen Amtes in Klerus und Volk. Diese Entfaltung unterliegt zwar im wesentlichen nicht menschlichem Wollen und Können, sondern dem freien Wirken des Heiligen Geistes. Es scheint mir nicht zweifelhaft zu sein, daß er in einem solchen convivium von Priestern mit dem Bischof sich nicht versagen würde, in dem der Bischof im eminenten Sinn als Confessor et Pontifex, als Verkündiger und Brückenbauer für seinen Klerus tätig wäre [3].»

Die eucharistische Opferfeier nicht nur als Privatmesse, «sondern auch in brüderlicher Teilnahme», das gemeinsame Beten von Teilen des Breviers gehören, wie Höfer mit Recht sagt, zu einem solchen Kurs wie «das Atmen zum Leben». Opfer und Gebet formen die Gemeinschaft als solche innerlich durch und machen die teilnehmenden Priester zu Brüdern in Christus.

Über die Benennung dieser Kurse besteht keine Einstimmigkeit. Der wirklich zutreffende Name scheint bis heute noch nicht gefunden zu sein. Der Bezeichnung «Aufbaukurs» haftet, wie Höfer bemerkt, etwas zuviel «Schulgeruch» an. Er schlägt darum die Benennung «Priester-Konvent» vor. Auch das scheint die Sache nicht ganz zu treffen. Wäre es nicht am einfachsten, von «Priesterkursen» zu sprechen?

Doch ist die Frage der Benennung der Kurse untergeordneter Natur. Wichtiger ist, daß solche Priesterkurse einem wirklichen Bedürfnis entsprechen und sich in verhältnismäßig kurzer Zeit an verschiedenen Orten eingelebt haben. Sie sind zu eigentlichen diözesanen Einrichtungen geworden, die man heute nicht mehr missen möchte.

III. Können auch bei uns Priesterkurse durchgeführt werden?

Diese Frage dürfen wir vollauf bejahen, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß auch bei uns ein wirkliches Bedürfnis nach solchen Kursen, namentlich für jüngere Priester besteht. Die steigenden Aufgaben, die heute auf dem Priester und Seelsorger lasten, rufen nach neuen zeitgemäßen Mitteln der priesterlichen Weiterbildung. Man darf im allgemeinen dem Klerus bei uns die Anerkennung nicht versagen, daß er viel arbeitet und von seelsorglichem Eifer erfüllt ist. Die Arbeiten, die heute auf ihm lasten, haben nicht selten das Maximum der Belastungsmöglichkeit erreicht. Priester, die untätig sind, gehören bei uns zu den großen Ausnahmen.

Man wird dem Klerus auch nicht den Vorwurf machen dürfen, er lebe fern der Mitwelt oder er habe keinen Kontakt mit den Sorgen des Alltags. Die Gefahr liegt heute eher auf der andern Seite. Der Priester, der auf die Anliegen seiner Zeit hören will, ist in Gefahr, vom Getriebe der Welt erfaßt zu werden. Mancher Priester erschöpft seine Kräfte zu sehr in organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgaben. Die Gefahren, die ihm daraus gerade heute erstehen, hat Domkapitular Walter *Reinhard* mit folgenden Worten umschrieben:

«Er (der Priester) ist davon bedroht, zu wenig das zu sein, was er hauptsächlich sein soll und man in erster Linie von ihm erwartet, zu wenig Priester und Theologe; daß er alles kann und versteht, aber gerade das zu wenig in seinem Geiste, auf seinen Lippen und in seinen Händen trägt, wonach der Mensch unserer Tage sosehr verlangt, was er sich selbst nicht geben kann, aber vom Priester empfangen möchte: ‚Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste' (Röm. 14, 17). Er soll Aufgaben gerecht werden, denen er trotz aller verlängerten philosophischen und theologischen Ausbildung sich nicht immer gewachsen zeigt und sich selbst nicht genügend gewachsen sieht» [4].

Gerade in diesen Schwierigkeiten darf der Priester nicht sich selbst überlassen bleiben. Was bei andern Berufen bereits geschieht (z. B. für die Lehrer), sollte auch dem Priester ermöglicht werden. Wir meinen die Durchführung von Kursen, die der Weiterbildung des Weltpriesters dienen.

Wie lassen sich nun bei uns solche Priesterkurse durchführen? Der einfachste Weg wäre, zuerst mit Priesterkursen auf freiwilliger Grundlage zu beginnen. Dazu würden alle Geistlichen eingeladen, die gewillt sind, ihr theologisches Wissen zu vertiefen. Wir haben in der Schweiz bereits schöne Ansätze für solche Versuche. Denken wir nur an die Bibelwochen, die man bei uns wie vielleicht in keinem andern Lande veranstaltet, oder an die Seelsorgertagungen, die vom Seelsorgeinstitut in Freiburg seit geraumer Zeit durchgeführt werden, oder an die zwei mit Erfolg von der Theologischen Fakultät von Luzern in den letzten Jahren veranstalteten Studientagungen. Es liegt in der Natur dieser Veranstaltungen, daß sie sich an einen größeren Kreis von Geistlichen wenden. Bei einem theologischen Aufbaukurs muß man sich zum vornherein auf eine verhältnismäßig kleine Zahl von Teilnehmern beschränken. Seine Aufgabe liegt vielmehr darin, im Stillen zu arbeiten, um nach und nach größere Kreise von Geistlichen zu erfassen.

In den hinterlassenen Papieren von Stiftspropst Wilhelm *Schnyder* († 1938) fand ich die Notiz, daß er im Juli 1918 der Professorenkonferenz der Theologischen Fakultät Luzern den Vorschlag unterbreitete, einen «praktischen theologischen Ferienkurs» für Priester abzuhalten. Der Plan wurde wahrscheinlich wegen konkreter Schwierigkeiten später fallen gelassen. Heute wäre die Stunde gekommen, ihn wieder aufzugreifen. Leider fand ich keinen Eintrag, wie der Initiant diesen Ferienkurs durchzuführen gedachte. Der Name «Ferienkurs» jedoch deutet an, daß man ihn während der Ferien abhalten wollte.

Ein Priesterkurs müßte in einer seelsorglich ruhigen Zeit angesetzt werden, damit die Geistlichen auch an ihm teilnehmen können. Die Sommerferien kommen dafür weniger in Betracht, weil heute der Seelsorger die Ferienzeit für seine körperliche Erholung notwendig braucht. Am geeignetsten dafür scheinen Frühjahr oder Herbst zu sein, wo Schulferien sind.

Die Frage der *Stellvertretung* könnte so gelöst werden, daß die Pfarrer, deren Vikar oder Kaplan den Priesterkurs mitmacht, rechtzeitig für einen Stellvertreter sorgt. Was in der priesterarmen Diözese Berlin geschieht, sollte auch bei uns möglich sein. Vorausgesetzt ist natürlich, daß der Kurs frühzeitig bekanntgegeben wird, damit man sich darauf einstellen kann. Für die Reisespesen und die Verköstigung während des Kurses müßten die Teilnehmer selbst aufkommen. Vielleicht könnte man auch die örtlichen Kirchgemeinden veranlassen, einen Teil der Auslagen zu übernehmen, weil der Kurs auch ihnen indirekt zugute kommt. Die schweizerischen Ordinariate werden kaum in der Lage sein, die Gesamtkosten zu tragen, wie das in

---

[3] Josef *Höfer*, Sorge für den Weltpriester, «Klerus-Kalender 1954», S. 125/26.

[4] W. *Reinhard*, Zur theologischen Fortbildung des Seelsorgers, «Der Seelsorger» 25 (1954/55), S. 305/6.

Deutschland der Fall ist, wo die Kirchensteuer in eine zentrale Kasse fließt, die vom Ordinariat verwaltet wird.

Wichtig ist auch die Frage des *Ortes,* wo der Kurs stattfinden soll. Ein Priesterseminar, das ruhig gelegen ist, wäre dafür wohl am besten geeignet. Hier wären auch die notwendigen theologischen Fachwerke und etwa die neuere theologische Literatur bereits vorhanden. Sollte es nicht möglich sein, ein geeignetes Priesterseminar zu finden, so müßte man sich wenigstens am Anfang mit einem Exerzitienhaus behelfen.

Am schwierigsten ist ohne Zweifel die *inhaltliche* Gestaltung des Kurses. Nach dem Beispiele von Rottenburg oder Freiburg i. Br. ließen sich die Vorlesungen um ein Hauptthema gruppieren. Der Kurs dürfte täglich nur zwei, höchstens drei Vorlesungen umfassen. Die einzelnen Referenten müßten ihr Thema so behandeln, daß sie vor allem einen Überblick über den Stand der Frage und zugleich eine Einführung in die Literatur geben. Dadurch sollen die Teilnehmer angeregt werden, eine Frage weiter zu verfolgen. Uns schiene vor allem wichtig, die Priester auch in das methodisch richtige geistige Arbeiten einzuführen. Gerade das mangelt oft in der Ausbildung der Theologen.

Höhepunkt und Abschluß des Priesterkurses sollten die geistlichen Übungen bilden. Der ganze Kurs dürfte 14 Tage umfassen, so daß man nur einen Sonntag opfern müßte. Zehn Tage wären der eigentlich theologischen Weiterbildung und vier den geistlichen Übungen gewidmet. Das ist freilich nur ein Vorschlag, über den sich weiter diskutieren läßt.

In diesem Zusammenhang mag es interessieren, daß in der Schweiz seit einiger Zeit von reformierter Seite Fortbildungskurse für Pfarrer veranstaltet werden. So führte der Berner Synodalrat im Oktober 1955 bereits zum drittenmal einen solchen Fortbildungskurs durch. «Ohne Anwendung irgendeines Zwanges erwartet die kirchliche Oberbehörde die Teilnahme aller amtierenden Pfarrer, die nicht durch Krankheit, Abwesenheit oder Amtsgeschäfte verhindert sind», heißt es in einem Bericht [5]. Die Beteiligung erreicht jeweils 60—70 Prozent. Allerdings bemerkt der Berichterstatter, daß man angesichts der «chronisch Abwesenden» wohl sagen könne, daß es Pfarrer gebe, «die eine Weiterbildung wohl nicht mehr nötig haben».

Auch auf unserer Seite sollte in dieser Sache etwas geschehen. Die ganze Frage der priesterlichen Weiterbildung verdient es, daß man sich an den Dekanatskonferenzen und vor allem auf einer Diözesansynode ernsthaft damit auseinandersetzt.

Johann Baptist Villiger

(Schluß folgt)

[5] Der Bericht, auf den ich mich hier stütze, ist veröffentlicht in «Reformiertes Volksblatt» 1955, Nr. 26, vom 17. Dezember, S. 210.

Grundsätzliches zum Erstkommunionunterricht

(Schluß)

Kommunion und kirchliche Gemeinschaft

Die Beachtung der Verbindung zwischen Messe und Kommunion kann einen andern Zusammenhang ins Licht rücken, der in der Eucharistiekatechese noch mehr vernachlässigt wird: den Zusammenhang zwischen Kommunion und kirchlicher Gemeinschaft. Losgelöst vom heiligen Opfer, kann der Kommunionempfang als Akt des solitären Einzelnen mißverstanden werden. Durch seine Einbettung in die Messe aber tritt sein Gemeinschaftscharakter hervor. Denn «man braucht nur flüchtig auf den Text der römischen Messe oder einer andern Meßliturgie zu achten, so ist nichts deutlicher als der Gedanke, daß darin die Kirche, das Volk Gottes, die hier versammelte Gemeinde Gott das Opfer darbringt» (J. A. Jungmann, SJ, *Missarum Sollemnia,* I, Wien, 1948, S. 230 — siehe darin den ganzen Abschnitt «Sinn der Meßfeier. Messe und Kirche», S. 224 bis 248!). Die Feier der Eucharistie ist die «Festversammlung» des heiligen Volkes Gottes (vgl. 1 Kor. 11,18; Hebr. 12,22 und 24), das Mahl der Familie Gottes. Das Mahl galt bei den Menschen schon immer als Ausdruck und Mittel der Gemeinschaft. Erst recht ist dies das heilige Mahl.

«Sooft wir ‚im Namen des Herrn' versammelt sind, um die eine Wahrheit zu hören, ‚mit einer Stimme' Gott zu verherrlichen und das eine Brot zu empfangen, wird aus dem inneren Geheimnis der Feier eine Begabung des Einzelnen mit der Kirche und der Gläubigen untereinander ermöglicht, die uns über alle Menschlichkeiten hinaus zu einer geistlichen, unzerstörbaren Gemeinschaft verbindet» (Eucharistie und Katechese, S. 26).

Communio heißt Gemeinschaft, Gemeinschaft mit Christus, aber auch, was viel zu wenig beachtet wird, Gemeinschaft mit der ganzen Kirche. Der eucharistische Leib eint den mystischen Leib: «Weil es *ein* Brot ist, bilden wir viele nur *einen* Leib, wir alle haben ja Anteil an dem *einen* Brote» (1 Kor. 10,17).

Die Allegorie vom Weinstock, das neue Gebot, das Gebet um die Einigkeit bildeten das unmittelbare Vorspiel des größten Liebeserweises. In Nachahmung des Letzten Abendmahles feierten die Christen die Eucharistie mit einem Liebesmahle und besiegelten vor dem Empfang der heiligen Speise ihre Einheit untereinander mit dem Friedenskuß. In den sakramentalen Gestalten sahen sie die kirchliche Gemeinschaft versinnbildlicht. Mit zur Hauptsache schon in der *Didache* enthaltenen Worten bittet die *Anaphora Serapionis:* «Wie dieses Brot ausgestreut war über die Berge hin und, zusammengebracht, eins wurde, also sammle deine Gemeinde aus jedem Volk, jedem Land, jeder Stadt und Gemeinde und Wohnstätte zur einen, lebendigen, allumfassenden Kirche» (III, 14). Exkommunizieren, von der Kommunion ausschließen kommt deshalb dem Ausschluß aus der kirchlichen Gemeinschaft gleich.

Eine reiche Fülle von Väterzeugnissen und liturgischen Texten (vgl. Henri de Lubac, Katholizismus als Gemeinschaft, Einsiedeln, 1943, S. 79—99) betont den Zusammenhang zwischen Eucharistie und kirchlicher Gemeinschaft. Ebenso sind bei den großen Scholastikern der Stellen eine Legion, wo als *res* der Eucharistie, als das, worauf sie ihrem ganzen Wesen nach ausgerichtet ist, die *unitas Ecclesiae, unitas corporis mystici* genannt wird. Begnügen wir uns hier mit zwei autoritativen Feststellungen. Das Konzil von Trient lehrt: «Christus hat aus diesem Sakrament das Symbol jenes Leibes machen wollen, dessen Haupt er selbst ist; ihm wollte er uns, als seine Glieder, durch die engsten Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbinden, damit wir alle gleicher Gesinnung seien und jede Spaltung ausgeschlossen sei» (Denzinger, Nr. 875). Und Pius X. bestimmt in seiner Apostolischen Konstitution von 1912 die Eucharistie als «Wurzel und Prinzip der katholischen Einheit».

Aber auch in diesem Punkt entspricht die Eucharistielehre so vieler Katechismen und Katecheten und darum auch die eucharistische Praxis so vieler Gläubigen nicht dem Glauben der Kirche. Daß die Eucharistie schlechthin das Sakrament der Einheit ist, «weiß zwar jeder Katholik, der einigermaßen über seine Religion unterrichtet ist. Wer faßt indessen das ganze Gewicht dieser grundlegenden Wahrheit? Gelangt man nicht, wenn man überhaupt daran denkt, häufig zur Überzeugung, es handle sich hier um einen Gesichtspunkt zweiter Ordnung, gleichsam um einen Zusatz, ohne den die Darlegung des eucharistischen Dogmas auch vollständig wäre? Dies zu vermuten, gibt jedenfalls eine reiche Literatur Anlaß» (Henri de Lubac, a. a. O., S. 79/80). In der Tat erwähnen so und so viele Schüler- oder Lehrerpräparationen auf die Erstkommunion hin den Gemeinschaftscharakter von Messe und Kommunion nicht. Selbst das «Religionsbuch für Schule und Familie» und der Katechismus des Bistums Basel (mit Ausnahme einer kurzen Bemerkung in Kleindruck) schweigen sich darüber aus. Die Gesinnung der Liebe und des Friedens tritt weder als Vorbedingung noch als Auswirkung der heiligen Kommunion hervor. So erscheint die eucharistische Frömmigkeit als frommer Individualismus und die Kommunion als Privatandacht. Kein

Wunder, wie wenig Gewicht manche Oft-Kommunizierende auf die Nächstenliebe legen — zum Ärgernis für viele!

Beim Erstkommunionunterricht ist deshalb die Kommunion auch als Vereinigung der Gläubigen untereinander darzulegen. Nicht nur der Sinn für Christus, sondern auch der Sinn für die Kirche ist zu wekken. Nebst der Übung der Christusliebe muß die Übung der Nächstenliebe den Hauptpunkt der Kommunionerziehung und -askese bilden. Die Opfer und Selbstüberwindungen der Kommunionkinder sollen sich vor allem auf die Nächstenliebe beziehen. Ihr gegenseitiges rücksichtsvolles, friedliches Betragen vor, während und nach der Unterrichtsstunde ist gerade aus diesem Motiv heraus zu fordern. Durch Hinweise auf das Gemeinschaftsbildende jedes Mahles, auf das Letzte Abendmahl, auf die Praxis der Urkirche, auf die Symbolik der sakramentalen Gestalten, die liturgischen Gebete und Zeremonien soll der Gemeinschaftscharakter der Eucharistie aufgezeigt werden.

In diesen Zusammenhang hinein kann und soll auch die Taufgelübdeerneuerung der Erstkommunikanten gestellt werden. Nicht nur von der Verbindung zwischen Taufe und Eucharistie, sondern auch von der Verbindung zwischen Eucharistie und Kirche her hat es seinen guten Sinn, daß die Kinder am Weißen Sonntag ihr Taufgelübde erneuern. Durch den Empfang des sakramentalen Leibes Christi sind sie noch tiefer als durch die Taufe in den mystischen Leib Christi eingegliedert worden.

Die Ausdrücke «Gemeinschaftsmesse», «Gemeinschaftskommunion», «Volksliturgie» sind eigentlich Tautologien, die wehtun müßten. Sie konnten nur dadurch entstehen, daß leider der Sinn dafür verloren ging, daß die Messe, die Kommunion, die Liturgie aus sich schon Gemeinschaftscharakter haben. Dieses Bewußtsein wieder zu schaffen und die Kinder in es einzuüben, ist vor allem auch die schöne und wichtige Aufgabe des Erstkommunionunterrichtes.

«Eine ganze Pfarrgemeinde wird durch die Kommunionfeier, die arm und reich gemeinsam zum Tisch des Herrn führt, eine begnadete, sozial wirkende Einheit durch die Kraft Christi, umschlossen von der Liebe des Erlösers, die in allen Kommunizierenden lebendig werden soll. Würden wir bewußter gemeinsam zum Tisch des Herrn schreiten und dabei allen Haß, alle Gegnerschaft, allen Neid ablegen, wir Katholiken wären viel geeinter, viel mehr einsatzbereit für die Aufgaben des Reiches Gottes... Wir dürfen nicht ruhen, bis eine Pfarrgemeinde am Tag des Herrn mit der gleichen Selbstverständlichkeit zum Tisch des Herrn geht, wie sie sich zur Opferfeier in der Kirche versammelt. Erst dann besitzen wir wieder christliche Gemeinden, die eine sieghafte Kraft zur Welterneuerung in sich tragen» (Josef Meier).

Eucharistie und ewiges Leben

Die Eucharistiefeier verweist nicht nur nach rückwärts auf das Letzte Abendmahl, sondern auch nach vorwärts auf das ewige Hochzeitsmahl. Sie will uns anzeigen: «Das Hochzeitsmahl ist bereit, kommet zur Hochzeit!» (Matth. 22, 8). Die Verheißungsrede Jesu (Joh. 6) ist ganz auf den Himmel und das ewige Leben bezogen. Wie in einem Ritornell kehrt ständig der Gedanke wieder: vom Himmel — zum Himmel. «Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, vielmehr um jene Speise, die zum ewigen Leben vorhält... Mein Vater gibt euch das wahre Himmelsbrot... Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird ewig leben... Und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.» Und wie Jesus sich mit seinen Jüngern zum Letzten Abendmahl zu Tische setzt, ist sein erstes Wort gleichsam der Introitus der ersten Messe: «Mit großer Sehnsucht habe ich verlangt, vor meinem Leiden das Ostermahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reiche Gottes... Von jetzt an werde ich nicht mehr von dem Erzeugnis des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt» (Luk. 22, 14—18). Und gleichsam den Kommuniongesang dieser ersten Meßfeier bilden die Worte: «Tut dies zu meinem Andenken! So oft ihr also dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, *bis er wiederkommt*» (1 Kor. 11,25 f.).

Die Eucharistiefeier ist also ein Gedächtnis sowohl an etwas Vergangenes wie an etwas Zukünftiges. Sie ist zurückgewendet auf das Letzte Abendmahl und den Tod und die Auferstehung Christi und vorausgewendet auf die Wiederkunft Christi, unsere eigene Auferstehung und das ewige Hochzeitsmahl. Sie ist das «Zeichen des neuen und ewigen Bundes». Sie soll das Bewußtsein von dem wachhalten, was einst kommen wird (vgl. Romano Guardini, Besinnung vor der Feier der heiligen Messe, II, S. 125—138. Die Messe und die Wiederkunft Christi). Darum läßt die Ambrosianische Liturgie den Priester beim Emporhalten des Kelches sagen: «Sooft ihr dies tut, tut ihr es zu meinem Gedächtnis, verkündet ihr meine Auferstehung, erhofft, ihr meine Wiederkunft zu euch vom Himmel her.» Deswegen sind die Kirchengebäude von alters her gegen den Aufgang der Sonne gerichtet, weil man von daher den wiederkehrenden Herrn erwartete.

Wie sehr ist der Gedanke an die Wiederkunft Christi aus dem neuzeitlichen Glaubensbewußtsein geschwunden! Der heutige Christ trägt, wenn es gut geht, ein christliches Gesicht, das nach rückwärts gewendet ist zur ersten Ankunft Christi zurück. Er scheint im Krebsgang begriffen zu sein. Er müßte eigentlich ein christliches Janushaupt tragen und zu dem rückwärts gewendeten Gesicht hinzu ein «zweites Gesicht» (im doppelten Sinne) haben, das nach vorwärts auf die bevorstehende zweite Ankunft Christi ausgerichtet ist und diese durch alles Zeitendunkel hindurch erschaut. Christi Reich ist nicht etwas Vergangenes, sondern etwas im Kommen Liegendes. «Adveniat regnum tuum — dein Reich komme!» hieß uns der Herr beten. «Komm, Herr Jesus!» (Apok. 22, 20) lautet der Ruf, in den das Neue Testament ausklingt. Wenn wir diesen auf die Zukunft gerichteten christlichen Messianismus aus der Kirche verdrängen, taucht er mit einem antikirchlichen Vorzeichen im Kommunismus und in adventistischen Sekten wieder auf.

Bringen wir diesen eschatologischen Zug wiederum in die eucharistische Feier hinein, so haben wir ihn in den Herzpunkt unseres christlichen Lebens zurückgebracht. Und nur von dieser Sicht aus ist die Eucharistie selber richtig zu verstehen. Darin liegt ihr dynamischer, ihr messianischer Zug. Sie ist nicht etwas Ruhendes, sondern getragen von einer Bewegung, in die sie uns hineinziehen will. Es ist jene Bewegung, in die sie uns hineinziehen will. Es ist jene Bewegung, die durch das ganze Leben Jesu hindurchgeht: hin zum kommenden Gottesreich, zum Königtum Gottes. «Das Reich Gottes ist nahe. Wendet euren Sinn und glaubt an die Heilsbotschaft!» (Mark. 1, 15) ist das Motto, mit dem Jesus sein öffentliches Lehren und Wirken begann. Die heilige Eucharistie steht ganz in dieser Bewegung drin. Sie bringt die Ewigkeit in die Zeit und die Zeit in die Ewigkeit hinein, den Himmel auf die Erde herab und die Erde in den Himmel hinauf. Die heilige Kommunion ist Wegzehrung auf dem Weg ins Reich Gottes. Sie spannt den Bogen unseres Wesens und Lebens in die Ewigkeit hinein.

«Wie das innere Geheimnis, so ist auch die äußere Gestalt der Eucharistiefeier eschatologisch. Sie ist in ihren Grundzügen vom ‚Hochzeitsmahl des ewigen Lebens' her entworfen. Nun verstehen wir besser, warum ihre Elemente Brot und Wein sind: die Elemente des Lebens und der Freude. Wir begreifen besser, weshalb sie festlicher Kult und Festmahl ist, woher der Jubel des Lobpreises stammt, der zum Kreuzopfer so wenig zu passen scheint: Hier vereint sich schon jetzt Himmel und Erde im Lobpreis der kommenden Herrlichkeit Gottes und in der Gemeinschaft seiner ewigen Liebe...

So wird auch die geheimnisvolle Überzeitlichkeit besser verständlich, die der Eucharistiefeier eigen ist. Hier bricht die kommende Weltzeit, die keine Zeit in unserem Sinne mehr ist, bereits in unsere Zeitlichkeit hinein. Wie die Eschata sind auch der Tod und die Auferstehung des Herrn in ihrem Kern etwas ‚Ewiges'; darum sind sie mehr als bloß historische Ereignisse; sie sind ‚ein für allemal' geschehen, können ‚immer wieder' vergegenwärtigt werden und bleiben doch eins in ihrem eschatologischen Kern. Aber auch die Feier selbst ist eschatologisch; so ist es uns vergönnt, daß wir schon jetzt schauend und hörend, preisend und empfangend an der Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfassenden Anbetung des Vaters teilnehmen» (Eucharistie und Katechese, S. 24/25).

Leider ist auch dieser eschatologische Bezug der Eucharistie weder im «Religionsbuch für Schule und Familie», noch im Katechismus des Bistums Basel heraus-

gearbeitet. Und doch hätten sich gerade in der Bibelkatechese so manche Ansatzpunkte dafür angeboten (Gleichnis vom himmlischen Hochzeitsmahl, Verklärung Jesu, Jüngstes Gericht). Einzig bei der Auferweckung des Lazarus wird darauf aufmerksam gemacht, daß Jesus «vom ewigen Leben und vom ewigen Tod» spricht und «eine *besonders* herrliche Auferstehung und das ewige Leben dem verspricht, der sein Fleisch ißt und sein Blut trinkt». Und im Katechismus heißt es in ebenso relativer Fassung und vorsichtiger Formulierung: Die heilige Kommunion macht uns den Himmel sicherer und die Auferstehung herrlicher» (hat Jesus in der Verheißungsrede auch bloß von einem «sicherer» und «herrlicher» gesprochen?!).

Lassen wir also die Kommunionkinder die Eucharistie wieder im Licht der ewigen Vollendung sehen, als himmlische Speise, als «Brot des ewigen Lebens» (Joh. 6, 48), als «Heilmittel zur Unsterblichkeit und Gegengift gegen den Tod» (Ignatius von Antiochien), als «Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Glückseligkeit» (Tridentinum), als Vorbild des himmlischen Hochzeitsmahles. Erklären wir ihnen den Termin der eucharistischen Feier (Sonntag als Tag der Auferstehung), ihre Festlichkeit, die Elemente von Brot und Wein, die Ostung des Gotteshauses in dieser Sicht. Wecken wir in ihnen den Schlußruf des Neuen Testaments: «Komm, Herr Jesu!» (Apok. 22, 20) in einem doppelten Sinn, im Hinblick auf das Kommen Jesu jetzt in der Kommunion und einst am Ende der Zeiten. Lassen wir unsern Kommunionunterricht in den Ausblick endigen, in den Thomas von Aquin seine Eucharistielehre im Hymnus «*Lauda Sion*» ausklingen läßt:

«Guter Hirt, Du wahre Speise,
Jesus, gnädig Dich erweise!
Nähre uns auf Deinen Auen,
Laß uns Deine Wonnen schauen
In des Lebens ewigem Reich.
Du, Der alles weiß und leitet,
Uns im Tal des Todes weidet,
Laß an Deinem Tisch uns weilen,
Deine Herrlichkeit uns teilen,
Deinen Seligen mach uns gleich.»

Es gibt nichts Praktischeres als eine richtige Theorie

Es sei noch eine kurze allgemeine Schlußbemerkung erlaubt. Man kann wohl den wenigsten Seelsorgern vorwerfen, sie würden sich zu wenig anstrengen. Im Gegenteil ist der heutige Schweizer Klerus im allgemeinen mit dem Einsatz aller Kräfte tätig. Ist dieser Einsatz aber auch immer richtig geleitet? Könnte nicht mancher Seelsorger zwar nicht mehr, jedoch richtiger und dadurch wirksamer arbeiten? Wie schon eingangs dieser Artikelreihe bemerkt wurde, kommt es nicht nur auf die Intensität, sondern vor allem auch auf die Richtigkeit des Einsatzes an. Durch ein prinzipiell richtiges Arbeiten könnte viel unnütze Mühe und manche nur zum Schlimmen ausschlagende Anstrengung erspart werden. Die besten Seelsorgeprinzipien sind zugleich auch die dienlichsten Seelsorgerezepte. Keine Zeit des Seelsorgers — mit Ausnahme der seines Gebetes — ist deshalb so eminent praktisch eingesetzt wie die, welche er auf das Studium solider klassischer und neuer Werke der Theologie und Seelsorgewissenschaft verwendet. Dazu mahnt ja auch nachdrücklich das Gebot der Kirche im can. 129: «*Clerici studia, praesertim sacra, recepto sacerdotio, ne intermittant.*» Das Praktischste, was ein Seelsorger tun kann, ist das immer wieder neue Sichten seiner Seelsorge von den Prinzipien der Theologie her. Solchem Neudurchdenken des Eucharistieunterrichtes wollen die gemachten Darlegungen dienen. *August Berz, Regens, Fribourg*

Johannes Chrysostomus

(354—407)

Die Vierteljahresschrift «Anima» hat in ihrem letzten Heft (1955/4) in gediegenen Aufsätzen von Theologen die Perspektiven dargelegt, aus denen heraus die Frohbotschaft des Evangeliums gepredigt werden soll. Wohl selten hat ein Kanzelredner all diese Forderungen in biblischer und liturgischer Beziehung, in Stil und Technik besser erfüllt als *Chrysostomus*, den das Papsttum zum offiziellen «Patron» der katholischen Prediger der ganzen Kirche erhoben hat. (Pius X. in den Acta Apostolicae Sedis 41 [1908] 594/95.) Wir begehen sein Fest am 27. Januar.

An diesem Tage lag im Jahre 438 feierliche Stimmung über der Reichshauptstadt am Bosporus. Halb Konstantinopel war auf den Beinen. Aber nicht zum Zirkus oder zum Theater drängten die Massen. Der Strom des Volkes rauschte zum Ufer des Meeres, und eine fast religiöse Weihe lag auf den Gesichtern. Volle Erwartung spannte aufs Höchste. Bald sollte das Schiff mit der Leiche des Bischofs Johannes landen. Der «*Goldmund*», schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt, sollte in der Apostelkirche im kaiserlichen Mausoleum, wo Konstantin der Gr. neben den Gräbern des Apostels Andreas, des Evangelisten Lukas und des hl. Timotheus ruhte, bestattet werden. Diese Ehre war eine wohlverdiente Sühne. Drei lange Jahre hatte der ungerecht verbannte Bischof wie ein Märtyrer unsägliche Leiden erduldet. Jetzt aber waren die Haupturheber der Chrysostomustragödie, Eudoxia und Arkadius, Severian und Antiochus, von der Weltbühne verschwunden. Der Held und Heilige wurde von Theodosius II. und seinem Hofstaate, von Klerus und Volk ehrenvoll zu Grabe geleitet. Die Reliquien wurden später von den Venetianern der Erde enthoben und vor einer Schändung durch die Eroberer, die Türken, bewahrt. Heute haben sie ihren Schutz im Vatikan im Schatten des heiligen Petrus.

Defunctus adhuc loquitur. Das literarische Erbe, das der ehemalige Bischof Neu-Roms hinterließ, übertrifft an Umfang die Werke aller andern griechischen Väter. Es sind Briefe, Abhandlungen und Kanzelworte. Beim gewaltigsten Redner der griechischen Kirche hatte das gewöhnliche *Orator fit* keine Geltung. Kunst war bei ihm Natur. Wohl schöpft er auch aus dem Schatz der Vergangenheit. Er ist in Demosthenes und Platon belesen, aber er prunkt nicht damit. Sein Wort ist ein Spiegel der Gegenwart. Daher klingen seine Predigten oft modern und lassen es uns verstehen, daß Zuhörer bei ihm nie den Verleider bekamen. Und doch waren sie ein heikles Auditorium. Zirkus und Theater zogen nicht weniger als Fußball- und Autowetten heute. Das schmerzte den Heiligen bitter. Ein Abkanzeln wäre nahegelegen. Aber Chrysostomus kannte das «*Μέτρον ἄριστον πάντων*». Sogar am Karfreitag waren viele lieber zu Pferderennen im Zirkus gelaufen. Als dann gar an Ostern (399) die Kirche wieder halb leer stand, da brach der Prediger in die Fragen aus: «Ist das noch auszuhalten? Ist das noch erträglich? Jetzt habe ich euch so oft gepredigt und belehrt, und da gibt es noch Leute, die uns allein stehen lassen, um die Wagenrennen anzuschauen. So sehr sind sie Sklaven der Leidenschaft, daß sie die ganze Stadt mit zügellosem Geschrei erfüllen, worüber man lachen möchte, wenn es nicht so traurig wäre.»

Daraus darf man nicht schließen, daß Chrysostomus die Brücke zwischen Kirche und Leben nicht zu bauen vermochte. Er wurde ja so oft durch Beifallklatschen beim Predigen unterbrochen. Das berührte ihn peinlich. Oft wies er den Beifall ab und forderte die Hörer auf, ihre Zustimmung nicht mit Zunge und Händen, sondern durch gute Werke im christlichen Leben zu zeigen. In der Kirche, sagte er, gezieme sich Stille, Lärm sei geläufig und gestattet im Theater und auf dem Markte, bei Umzügen und in Bädern. «Geh einmal ins Atelier eines Malers, und du wirst sehen, welche Ruhe dort herrscht. So soll es auch in der Kirche sein. Da malen wir doch mit den Farben der Tugenden königliche Gemälde in den Seelen. Aber, was ist das? Ihr klatscht schon wieder Beifall.»

Hätte Chrysostomus mehr sich selbst verkündet als das Gotteswort, so hätte er sich den Beifall nicht verbeten. «Wenn sich einer vom Bösen zum Guten wendet, das ist mir Lob und Trost, euch aber Nutzen und Reichtum für die Seele.»

Kostproben aus Predigten des Chrysostomus gibt uns das Brevier nicht selten.

Die Kirche in Vietnam

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT FEBRUAR

Was wir heute Vietnam nennen, umfaßt die früheren drei Länder Tonkin, Annam und Cochin-China. Sporadische Anfänge der Missionierung gehen zurück ins 16. Jahrhundert. Planmäßig aber wurde die Bekehrung der hinterindischen Völker erst in Angriff genommen, nachdem zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Sturm der Verfolgung über die junge japanische Christenheit hereingebrochen war und die aus Japan vertriebenen Missionare sich genötigt sahen, ein anderes Arbeitsfeld zu suchen.

Das Land des einheimischen Klerus

Inzwischen hatte man bereits aus den Erfahrungen in Japan gelernt, wie notwendig die Heranbildung eines einheimischen Klerus ist. Es sollte in diesem Land nicht mehr geschehen wie in Japan, daß nach einer etwaigen Vertreibung der europäischen Missionare die junge Christenheit ohne Hirten sich selbst überlassen bliebe. So kam es, daß man in diesem Missionsgebiet von Anfang an das Hauptaugenmerk auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus legte. Vor allem hatte der berühmte Pioniermissionar Alexander de Rhodes Rom immer wieder um Bischöfe gebeten, die geeignete Katechisten ausbilden und zu Priestern weihen sollten. Das führte zur Gründung des Pariser Missionsseminars (Missions étrangères de Paris), dessen Gründer Mgr. *Pallu* die Ausbildung und Erziehung eines einheimischen vietnamischen Klerus tatkräftig an die Hand nahm. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Vietnam seine ersten einheimischen Priester. Ihre wissenschaftliche Ausbildung mag teilweise mangelhaft gewesen sein, aber diese Mängel wurden aufgewogen durch Charakterstärke, Seeleneifer und Glaubenstreue bis zum Martyrium.

Die Befürchtungen der ersten Missionare erfüllten sich rasch genug. Noch im 17. Jahrhundert brach eine schwere Verfolgung aus, die im 18. Jahrhundert den Christen wieder einige Erholungspausen gönnte, um dann wieder fast durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch weiter zu wüten. Wiederholt wurden die europäischen Missionare vertrieben, und über 120 000 Christen starben den Märtyrertod (120 wurden selig gesprochen), aber der einheimische Klerus hat mit heldenmütigem Opfergeist die Kirche durch alle Verfolgungen hindurchgerettet.

Vietnam zählt heute 25 Apostolische Vikariate, wovon 7 von einheimischen Oberhirten betreut werden, und rund 1 800 000 Katholiken unter einer Gesamtbevölkerung von etwa 26 000 000. Die Christen werden von rund 300 ausländischen und etwa 1500 einheimischen Priestern betreut. So haben wir in Vietnam eine einheimische Kirche im wahrsten Sinne des Wortes. Auch kontemplative Orden wie Karmeliten, Zisterzienser, Trappisten u. a. hatten in den letzten Jahrzehnten Eingang gefunden und erfreuten sich eines schönen Nachwuchses aus der einheimischen Bevölkerung. Katholische Schulen werden auch von Nichtkatholiken bevorzugt. Eine christliche Gewerkschaft zählte im Jahre 1953 mehr als 150 000 Mitglieder.

Die Kirche während des «Freiheitskrieges»

Im Jahre 1945 wurde das von den Japanern besetzte Hinterindien wieder von den Franzosen zurückgewonnen. Aber die Vietnamesen sahen nun die Zeit gekommen, auch das Joch der französischen Kolonialherrschaft abzuschütteln. Katholische Kreise hatten die Unabhängigkeitsbestrebungen teilweise unterstützt oder doch weitgehend gebilligt, anfänglich wohl kaum ahnend, daß sie damit dem Kommunismus Vorschub leisteten.

Schon der neun Jahre dauernde Krieg hatte der Kirche große Verluste gebracht. Im Jahre 1946 wurde das Priesterseminar in Hanoi von den Vietmin geplündert und teilweise zerstört. Bis zum Jahre 1953 waren 115 Priester ermordet worden, andere wanderten in die Gefängnisse oder wurden ständig überwacht. Wie anderswo proklamierten die kommunistischen Führer Glaubens- und Gewissensfreiheit, aber die Katholiken, oder doch deren Priester und Bischöfe standen in Verbindung mit einer ausländischen Macht und waren deshalb Landesverräter.

Im Jahre 1954 kam es dann zum berühmten Genfer Abkommen zwischen der französischen Regierung und dem komunistischen Rebellenführer Ho Chi-minh. Dadurch wurde zwar der Krieg beendet, zugleich wurde aber Vietnam das Los Koreas zuteil.

Nordvietnam unter kommunistischer Herrschaft

Als Zonengrenze wurde der 17. Breitengrad festgelegt. Damit kamen Zweidrittel der christlichen Bevölkerung unter kommunistische Herrschaft. Nun aber trat ein Ereignis ein, mit dem niemand rechnete, am wenigsten die kommunistischen Führer, ein Ereignis, das die ganze Welt in Erstaunen setzte. Es begann eine Völkerwanderung großen Ausmaßes. Vor allem die katholische Bevölkerung verläßt Haus und Hof, Hab und Gut, und flieht nach dem Süden. Bis Ende 1955 haben etwa 1 Million Flüchtlinge die freie Zone erreicht, darunter schätzungsweise 800 000 Katholiken. Diese Massenflucht vor der Verfolgung ist eine Tatsache von größter Tragweite für beide Zonen. Welches sind die Gründe für die Flucht dieser Leute, die so mit Heimat und Boden verbunden waren? Es ist vor allem die Liebe zum angestammten katholischen Glauben. «Wir hätten vielleicht die Kraft gehabt, dem katholischen Glauben treu zu bleiben, aber unsere Kinder und Kindeskinder wären dazu nicht fähig. Gott hat sie uns anvertraut; wir sind für ihre Seelen verantwortlich; wir haben deshalb die Pflicht, zu tun, was wir können, um sie im christlichen Glauben zu erziehen. Und das ist unter kommunistischer Herrschaft nicht möglich.» Aber ebenso große Bewunderung verdienen diejenigen, die zurückgeblieben sind.

Eine Folge der Massenabwanderung aus Nordvietnam ist, daß riesige Gebiete des Landes nicht mehr bebaut werden können, da es an Arbeitskräften fehlt, was bereits zu einer Hungersnot geführt hat. Rußland liefert nicht Brot, sondern Waffen. So ist

---

So am 15. Mai, am 20. Juli, am 17. August über Jugendbildung, am Feste eines Bekenners, der nicht Bischof war, über das Glück, Himmelsbürger zu sein, in der Oktav von *Ascensio* und Fronleichnam und öfter. Solche Bruchstücke sollten uns Lust machen, einmal etwas Ganzes durchzulesen. Die katholische Mittelschule gibt dem Lehrer des Griechischen Gelegenheit dazu. Leider wird sie nicht überall benützt. In Belgien und Frankreich werden in katholischen Privatschulen Predigten des Chrysostomus griechisch gelesen, z. B. die berühmte Rede für den gestürzten Minister Eutrop und die prachtvolle Lobrede zu Ehren des Märtyrerbischofs Ignatius an seinem Festtage in Antiochien. So etwas steht natürlich nicht im eidgenössischen Programm für Literaturmatura. Aus einer katholischen Schule sind Muster katholischer Beredsamkeit doch nicht zu verbannen, sonst könnten unsere Schüler denken, wir Christen hätten den Heiden nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Selbst Libanius, der Meister der griechischen Kunstprosa seiner Zeit, soll auf die Frage, wer sein Nachfolger sein dürfte, geantwortet haben, Johannes (Chrysostomus), wenn ihn nicht die Christen gestohlen hätten.

Chrysostomus ist Volksredner. Von Theorie der Schulrhetorik ist bei ihm nicht viel zu spüren, um so mehr von der Glut eines Herzens, dessen einziges Ziel es war, Seelen durch Christus zu Gott zu führen. Wo Prediger und Hörer nach diesem Ziele streben, ist heute noch keine Krise der Predigt zu fürchten.

Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz

Nordvietnam in eine trostlose Wirtschaftslage gekommen, so daß die Kommunisten bereits versuchen, mit dem Süden Handelsbeziehungen und Verhandlungen über eine Wiedervereinigung anzuknüpfen.

Entsteht in Nordvietnam eine romfreie Kirche?

Ho Chi-minh scheint sich ziemlich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen zu haben. In einem seiner letzten Erlasse proklamierte er «völlige Religionsfreiheit, soweit sie mit den atheistischen Zielen des Kommunismus vereinbar ist». Für die Katholiken bedeutet das nichts anderes als Verfolgung. Zunächst wird nun versucht, unter den Katholiken eine Spaltung herbeizuführen, mit andern Worten, eine romfreie Kirche zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden in einem Distrikt 4 Priester, 70 Seminaristen und 700 Laien in ein «Umerziehungslager» gebracht. In einem andern Distrikt wurden 152 Priester gezwungen, an 8—14tägigen Schulungskursen teilzunehmen. Nach einem Bericht der «Katholischen Missionen» (1955, Nr. 6, S. 186 f.) haben sich bis jetzt etwa 40 Priester und 200 Laien, teilweise mit Täuschung und unter Druck, zu einem Friedenskongreß und für eine Bewegung gegen die Einheit der Kirche mißbrauchen lassen. Der Bewegung dürfte aber kein größerer Erfolg beschieden sein, denn der katholische Glaube ist zu tief in den katholischen Familien verwurzelt und durch Verfolgungen erprobt worden. Für die etwa 300 000 bis 400 000 Katholiken in Nordvietnam sind noch 375 einheimische und 24 ausländische Priester zurückgeblieben.

Das Flüchtlingsproblem in Südvietnam

Die Massenflucht aus dem Norden hat die Regierung Südvietnams vor fast unlösbare Probleme gestellt. Wie sollen diese Tausende von Menschen untergebracht, ernährt und gekleidet werden? Dank dem energischen Eingreifen der Regierung und der Hilfe anderer Länder hat sich die Lage, die anfangs trostlos aussah, in kurzer Zeit auf fast wunderbare Weise gebessert. Man versuchte die Flüchtlinge so gut als möglich auf das ganze Land zu verteilen und in neuen Dörfern anzusiedeln. In Saigon selbst nahmen die Katholiken allein 50 000 Flüchtlinge auf. Aber noch Tausende leben in provisorischen Unterkünften, in Schulen, Kirchen, Spitälern, Baraken und Zeltlagern. Großzügige internationale Hilfsaktionen wurden in die Wege geleitet, um wenigstens der äußersten Not zu steuern.

Um die seelsorgliche Betreuung der Flüchtlinge ist es verhältnismäßig gut bestellt. Gegen 700 Priester sind zum Teil mit ihren ganzen Christengemeinden nach dem Süden geflohen und haben mit ihnen das Flüchtlingslos geteilt, in Lagern, Zelten oder im Freien gelebt als wahre Hirten ihrer Herde. Im ganzen wurden nicht weniger als 265 neue Pfarreien gegründet.

Die Zukunft der Kirche in Vietnam

Bezüglich der Lage der Kirche in Nordvietnam dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Trotz allgemein propagierter Glaubens- und Gewissensfreiheit wird die Kirche verfolgt wie in allen andern kommunistisch besetzten Ländern. Darum verdienen gerade die zurückgebliebenen Katholiken unsere besondere Sympathie und Gebetshilfe. In Südvietnam ist die Kirche, vor allem durch den großen Zuzug aus dem Norden (zwei Drittel der Katholiken sind Flüchtlinge) zu einer bedeutenden geistigen Macht geworden. Dazu ist der Premierminister Ngo Dinh Diem ein praktizierender Katholik. Freilich besteht die Gefahr, daß die Katholiken zu politischen Zwecken mißbraucht werden und daß die Kirche durch eine zu enge Vermischung von Religion und Politik bei Andersgläubigen an Ansehen einbüßt. Vorläufig leben die Katholiken in Südvietnam in großem Elend. Nehmen wir teil an ihrer Not und suchen wir ihnen, soweit es in unseren Kräften steht, geistige und materielle Hilfe zu bringen.

Dr. J. Specker, SMB, Schöneck

Seelsorge der Schweizer Katholiken im Ausland

P. Johann *Stirnimann,* Missionar in Pretoria, schrieb uns am 16. November 1955:

«In Südafrika müssen sich die weißen Missionare nun auch mit den politischen Entwicklungen abfinden, vor allem mit dem Rassentrennungsgesetz. Dieses bedeutet nicht nur soziale, sondern territoriale Trennung der Weißen und Nichtweißen. Die Völkerwanderung um die großen Industriestädte hat bereits eingesetzt. Jedes Jahr werden viele zehntausend Personen in die ihnen zugeteilten Wohngebiete umgesiedelt.

In den Schulen der Schwarzen dürfen nun keine weißen Lehrkräfte mehr wirken, und die ehrw. Schwestern werden über kurz oder lang eliminiert. Man hat bisher in den obern Klassen vielfach Schwestern gehabt, besonders in den Lehrerseminarien und Gymnasien.

In den ländlichen Reservaten, wo sich die weißen Missionare bisher frei betätigen konnten, müssen sie nunmehr einen Permit vom Minister der Eingebornen-Angelegenheiten haben, um überhaupt die eigentlichen Wohngebiete der Schwarzen betreten zu dürfen. Dieser Permit wird nur mehr für 12 Monate Dauer gegeben und kann ohne Angabe der Gründe jederzeit entzogen werden. Missionsschulen dürfen keine mehr errichtet werden.

In den städtischen Locations für die Schwarzen dürfen die weißen Priester nur mehr zu gottesdienstlichen Funktionen erscheinen, aber nicht mehr dort wohnen, nicht einmal dort übernachten.

So wirkt sich also das Gesetz über die Rassentrennung für beide Teile aus, für Weiß und Schwarz. Über kurz oder lang müssen manche weiße Missionare zum Wanderstab greifen, weil sie ihr Wirkungsfeld aufgeben müssen.

Die Lage wird sodann durch die neuen Erziehungsgesetze für die schwarze Bevölkerung erschwert. Die Regierung hat in diesem Jahre 1955 schon über 500 bisher konfessionelle Missionsschulen verstaatlicht. Die katholischen Bischöfe weigerten sich, unsere 1200 Schulen auszuhändigen. Die Regierung antwortet mit der Streichung aller Zuschüsse an die Lehrerbesoldung in katholischen Schulen, die nun zu reinen Privatschulen werden. Bisher hatte der Staat jährlich etwa 4 Millionen Franken für die katholischen Lehrer ausgegeben. Ab 1. Januar 1958 ist diese Hilfe nicht mehr zu bekommen.

Während dem europäischen Missionar unter der schwarzen Bevölkerung — die übrigens wegen der fast totalen Durchdringung durch Sekten sehr schwer für die katholische Kirche zu gewinnen ist — immer mehr Hindernisse in den Weg gelegt werden, muß man auf der andern Seite sehen, wie die Kirche unter den Weißen ununterbrochen an Boden verliert. Südafrika befindet sich mitten in einer unvorstellbaren industriellen Entwicklung. Wo vor 15 Jahren noch ödes Weideland war, stehen heute Städte mit 50 000 Einwohnern, und überall türmen sich die Hügel der Bergwerke zum Himmel. Wäre nicht an allen Ecken und Enden Mangel an Arbeitskräften, man könnte sich überhaupt nicht mehr vorstellen, wohin das noch gehen soll. Staatliche und private Organisationen unterhalten in allen europäischen Hauptstädten Werbebüros für Personal: Post, Bahn, Goldbergbau, Bauindustrie, Fabrikation der Fertigwaren. Unter der Smuts-Regierung wurden hauptsächlich Einwanderer auf dem englischen Sprachgebiet geworben, heute, unter der Boeren-Regierung, kommen vielmehr die Deutschstämmigen in Frage: Deutsche, Flamen, Schweizer, Holländer, Dänen. Die schweizerischen Industrien nehmen Anteil am Aufschwung der hiesigen. In Johannesburg hat fast jede größere Uhren- und Instrumentenfabrik ihre Filiale; dann kommen die Sulzer, Nestlé, Pallard, Suchard, Schindler lifts, Aluminium Industrie, Zement- und Asbestosfabriken, Kern-Optik, Werkzeug Oerlikon, Textilfabriken aus Rüti, Bühler Uzwil, St.-Galler Stickerei, Freiämter Strohgeflecht usw., um nur ein paar bekannte Namen aufzuzählen.

In fast jedem zweiten Café findet man einen Schweizer Patissier, in den Hotels Schweizer Chefs und Managers. Im schweizerischen Generalkonsulat Johannesburg hörte ich kürzlich, daß nun 2200 Schweizer eingeschrieben seien, wovon etwa 1800 im Gebiet von Johannesburg tätig sind. Davon dürften 700 bis 800 katholisch sein.

Seit 16 Monaten bin ich in einer Pfarrei tätig, wo um 1910 noch keine 10 Häuser standen. Heute sind es 22 Vororte mit weit über 120 000 Einwohnern, worunter viele Tausende von meist abgefallenen Katholiken leben. Praktizierende haben wir etwa 400 Familien, englische, irische, holländische, italienische, belgische, jugoslawische, schweizerische, deutsche, spanische, afrikanische ... wer zählt die Völker ...? Ich höre in sechs Sprachen Beichte.

Während die Deutschen und Holländer die katholische Seelsorge gut organisiert haben mit eigenen Priestern in Pretoria und Johannesburg, sind *die Schweizer Katholiken wie eine Herde ohne Hirt.* Die fast ausschließlich englisch- und irischstämmigen Priester kümmern sich nicht um Katholiken, die vom Kontinent stammen, denn sie müßten dann etwas Deutsch, Französisch oder Italienisch lernen, und das tun sie nicht, denn bekanntlich kommt der Mensch mit Englisch überall durch.

Das in Johannesburg erscheinende ‚Bulletin Swiss' ist reich versehen mit Anzeigen und Mitteilungen der protestantischen schweizerischen Gemeinden im Gebiete von Johannesburg, aber nie kann man etwas

lesen über die katholischen Schweizer und deren Existenz am Witwatersrand (Johannesburg, Klerksdorp, Randfontein, Pretoria). *Unsere guten katholischen Landsleute tauchen in der Fremde unter, und niemand kümmert sich darum,* während das katholische Schweizervolk jedes Jahr viele Söhne und Töchter und gewaltige Summen von Geld an die Mission abgibt.

Während der vergangenen 16 Monate bin ich in so manches Schweizer Haus gekommen, das auch einmal katholisch war, aber im Laufe der Jahre der Indifferenz und dem Abfall anheimgefallen ist, weil sich kein Seelsorger um sie kümmerte.

Es hat mich deshalb mit großem Trost erfüllt, als ich kürzlich in der Monatsschrift der katholischen Auslanddeutschen las, daß die schweizerischen Bischöfe beschlossen haben, etwas für unsere eigenen katholischen Auslandschweizer zu tun. Ich schreibe Ihnen, weil ich selber Interesse daran habe, für unsere katholischen Landsleute am Witwatersrand zu arbeiten. Der Schwierigkeiten bin ich mir wohl bewußt; der Anfang ist schwer, aber wenn mir das Sekretariat für die Seelsorge der Auslandschweizer zur Seite steht, wird sich schon etwas machen lassen. Ich habe im vergangenen Jahr gesehen, unter welch schweren Verhältnissen der Seelsorger der Deutschen in Pretoria (auch ein Mariannhiller Pater) anfangen mußte.»

So lautet der Brief unseres Landsmanns in Südafrika. Es ist wirklich erstaunlich, und im Vergleich zu den Protestanten beschämend, wie wenig bisher für die Seelsorge der Schweizer Katholiken im Ausland getan wurde. Leider hat das hiefür errichtete Sekretariat noch fast keine Mittel für diese große, weltweite Aufgabe erhalten, die besonders in großen Schweizerkolonien brennend ist.

Karl Boxler, a. Regens, Gonten (AP)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stelleausschreibung

Die Pfarrei *Kirchdorf* (AG) wird auf den Frühling in drei Pfarreien aufgeteilt: St. Peter und St. Paul, Kirchdorf, Liebfrauen und Herz-Jesu in Untersiggingen. Der bisherige Pfarrer von Kirchdorf bleibt daselbst. Die beiden andern Pfarreien werden anmit zur Neubesetzung ausgeschrieben. An der bisherigen Kirchgemeinde wird nichts geändert. Anmeldungen sind bis zum 15. Februar 1956 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 20. Januar 1956

Die bischöfliche Kanzlei

Neue Literatur zu den Schriften der Propheten

(Fortsetzung)

II.

Es ist bekannt, daß die alttestamentlichen Propheten nicht nur durch Wort und Schrift predigten, sondern auch durch gelegentlich recht merkwürdige Handlungen ihren Zeitgenossen eine Wahrheit einhämmerten. Diese symbolischen Handlungen sind daher ein Teil der prophetischen Predigt, und ihr Verständnis gehört somit nicht nur für ihre Zeitgenossen, sondern auch für uns zum Verständnis der prophetischen Predigt. Anderseits wird dieses Verständnis uns dadurch erschwert, daß die symbolischen Handlungen den abendländischen Menschen teilweise recht absonderlich, schokierend, ja direkt unwahrscheinlich anmuten, so daß man sich begreiflicherweise die Frage gestellt hat, ob solche Handlungen durch die Propheten wirklich ausgeführt wurden oder ob sie nur als literarische Größen ihr Dasein fristen. Wenn wir hören, daß Jeremias von Gott den Auftrag erhält, sich einen Gürtel zu kaufen und diesen, nachdem er ihn eine Zeitlang getragen hat, an den Euphrat zu tragen und dort in einer Felsspalte zu verbergen, nach geraumer Zeit aber nochmals den Weg nach dem Euphrat unter die Füße zu nehmen, um den inzwischen durch die Feuchtigkeit ganz verdorbenen Gürtel zurückzuholen, der sich nun nicht mehr um die Hüften legen läßt: um auf diese Weise darzutun, daß das Volk Israel sich nicht mehr an Jahwe anschmiege, wie es dies ursprünglich habe dürfen und sollen (Jr 13, 1—11) — dann scheint doch der Effekt in keinem Verhältnis zum Aufwand zu stehen: zweimal die beschwerliche Reise von (hin und zurück) etwa 1500 km. Wir fragen uns somit, ob hier nicht ein alltäglicher Vorgang (die Verderbnis eines Kleidungsstückes), der dem Propheten zum Abbild einer höhern Wirklichkeit wurde (wie für Jesus in seinen Gleichnissen), unter dem Eindruck der politischen Situation (Verderbnis des Volkes Israel durch das Volk des Euphrat, die Babylonier) literarisch erweitert und ausgestaltet wurde [1])

Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es nicht verwunderlich, daß den symbolischen Handlungen der Propheten wiederholt spezielle Monographien gewidmet wurden. Auf katholischer Seite dürften die sorgfältigsten Arbeiten darüber der französische Exeget *D. Buzy* [2] und der niederländische Alttestamentler *A. van den Born* [3] geliefert haben.

Diesen und andern Arbeiten reiht sich nun die neue Publikation von *Georg Fohrer* an: *Die symbolischen Handlungen der Propheten* [4]. In einem ersten und ausführlichsten Kapitel geht Fohrer dem Ursprung der prophetischen symbolischen Handlungen nach. Er sieht diesen in den überall anzutreffenden magisch-zauberhaften Handlungen und sucht für die symbolischen Handlungen der einzelnen Propheten den *Zusammenhang mit der Magie* unter Heranziehung eines umfangreichen Vergleichsmaterials nicht nur aus dem Bereich der altorientalischen Kulturvölker, sondern auch der heute noch existierenden Naturvölker sowie des Aberglaubens der abendländischen Völker nachzuweisen (S. 9—48). Fohrer bemüht sich hierauf aufzuzeigen, daß alle symbolischen Handlungen der Propheten *tatsächlich* von diesen *ausgeführt* wurden, und zwar in der Weise, wie sie uns berichtet werden, und daß sie *absichtlich-zweckhaft* ausgeführt wurden, das heißt mit der ausdrücklichen Absicht, zu symbolisieren. Eine nachträgliche Deutung eines durch den mannigfaltigen Lauf des menschlichen Lebens bedingten Ereignisses im symbolischen Sinn (zum Beispiel der ehelichen Untreue des Weibes Osees) wird damit abgelehnt (S. 49—69). In einem dritten Kapitel stellt der Autor die Frage nach der *Eigenart* der prophetischen symbolischen Handlungen, die nach ihm darin besteht, daß das ursprüngliche *magische Element* zwar *nachwirkt, aber überwunden wird* (S. 70—84). Der konstruktivste Abschnitt ist jedenfalls der folgende über die *Bedeutung* der prophetischen symbolischen Handlungen. Sie ist eine doppelte: die symbolischen Handlungen stellen ein Stück prophetische Verkündigung dar; sie machen aber zugleich den Propheten zum symbolischen Stellvertreter Gottes oder des Volkes und sein Handeln somit zum stellvertretenden Handeln. Es bahnt sich also im symbolischen Leiden der Propheten eine Linie an, die im stellvertretenden Leiden des Gottesknechtes ihre Vollendung und Krönung findet (S. 85—97). Ein paar aus der Eigentümlichkeit der symbolischen Handlungen sich ergebende *Folgerungen* über das Verhältnis von Prophetie und Tat, Prophetie und Magie, Prophetie und Synabol, Prophetie und israelitische Tradition beschließen die Studie (S. 98—107).

Wenn auch die Monographie von Fohrer wertvolle positive Erkenntnisse enthält, die nur bejaht werden können, so wird man zur ganzen Arbeit doch ernste Vorbehalte zu machen haben. Der Nachdruck, mit dem Fohrer die symbolischen Handlungen aus der Welt des rein Menschlich-Psychischen heraushebt und in den Bereich der übernatürlichen Offenbarung hineinstellt, ist erfreulich. Und wenn ich auch persönlich nicht glaube, daß alle symbolischen Handlungen tatsächlich so vor sich gingen, wie unser heutiger Bibeltext sie schildert, sondern daß mit nachträglichen literarischen Einkleidungen und Überarbeitungen wie auch mit nachträglicher symbolischer Interpretation von ursprünglich nicht symbolisch-zweckhaften Handlungen gerechnet werden darf, so zeugt ihre streng geschichtliche Interpretation durch Fohrer immerhin von einer ernsten und hohen Bewertung ihrer historischen und literarischen Erscheinung [5]. Insofern die symbolischen Handlungen von Gott befohlen werden und den Zielen Gottes dienen, werden sie von Fohrer scharf von der Magie abgegrenzt, die im Dienste menschlicher Willkür steht. So kommt Fohrer zur Formel, daß das äußere Gewand der prophetischen Handlungen dem der magischen gleichläuft, aber nicht ihr Geist.

---

[1] A. van den Born, Profetie Metterdaad (Roermond/Maaseik 1947) 55—61.

[2] Les Symboles de l'Ancien Testament (Paris 1923).

[3] De symbolische handelingen der oudtestamentische profeten (Nijmegen 1935); Profetie Metterdaad (Roermond/Maaseik 1947).

[4] Abhandl. z. Theol. des A. und N. T., herausgeg. v. W. Eichrodt und O. Cullmann, Nr. 25. Zwingli-Verlag, Zürich 1953. 107 S.

[5] Völlig verfehlt ist Fohrers Verständnis der Ehegeschichte Osees. Wieso der «klare Wortlaut von 1, 2» gegen die Annahme sprechen soll, daß es sich in Kap. 1 und 3 um ein und dieselbe Frau handelt, leuchtet mir nicht ein (S. 52). Und was haben die Erntebräuche von Danzig und die «heilige Hochzeit» des kanaanitischen Heidentums mit der Ehe des Propheten zu tun (S. 22)?

Mag man indes auch unbedenklich zugeben, daß sich im Alten Testament noch Spuren von Magie finden, ja selbst annehmen, daß gewisse symbolische Handlungen der Propheten in ihrem äußern Ablauf magischen Handlungen gleichen, so muß doch die Art, wie Fohrer das Verhältnis der prophetischen Handlungen zur Magie sieht, schwersten Bedenken unterliegen. Gleich auf der ersten Seite seiner Arbeit stellt er als Ausgangsprinzip auf, daß die prophetischen Handlungen ihren Ursprung in magisch-zauberhaften Handlungen haben. Er stellt in Aussicht, dieses Prinzip im Verlaufe seiner Darlegungen zu beweisen, doch dürfte dieser Beweis trotz des herangezogenen kunterbunten Vergleichsmaterials kaum gelungen sein. Im Gegenteil fragt man sich bei diesem Vergleichsmaterial immer wieder, was es eigentlich zur Sache zu tun habe. Sind wir wirklich auf Beispiele aus Deutschland, Mexiko, Ozeanien angewiesen, um die Handlungsweise hebräischer Geistesmänner verständlich zu machen? Darf nicht mit Fug und Recht bezweifelt werden, ob das oft zitierte «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» geeignet ist, viel Licht auf die Bibel zu werfen? So ist denn Fohrers Arbeit als in der Methode verfehlt anzusehen, wie denn auch viele der Handlungen aus dem israelitischen Alltag, denen Fohrer magische Bedeutung zuerkennt, mit Magie absolut nichts gemein haben [6]. So wird denn auch der Sinn der symbolischen Handlungen falsch gesehen, wenn gesagt wird, sie geschähen, «*damit* sich in Wirklichkeit an anderer Stelle das Gleiche ereigne» (S. 17). Die symbolischen Handlungen wollen kein Geschehen bewirken (wie die magischen), sondern ein solches ankündigen und vorherbedeuten. Die Ausführungen Fohrers über die Überwindung der Magie durch die Propheten und seine etwas schablonenhaften Aufstellungen von drei Arten dieser «Überwindung» (S. 70—81) sind daher recht problematisch [7]. Es wäre bestimmt richtiger, wie zum Beispiel van den Born es tut, von der Tatsache auszugehen, daß der Israelite im Alltag öfters symbolisch handelte, eine Tatsache, die nicht in der Magie, sondern in der Vorliebe des Orientalen für bildhaftes Reden und Handeln begründet ist [8]. Seien wir überdies vorsichtig, in derartige Stoffe zu viel Systematik hineintragen zu wollen, und vergessen wir nie, daß die lebendige prophetische Wirksamkeit durch die schriftliche Fixierung ihrer Reden und Taten eine gewisse Erstarrung erlitten hat. Durch eine lebendigere Verbindung der symbolischen Handlungen mit der Totalität des Lebens in Israel und der prophetischen Wirksamkeit würde sicher auch deren Darstellung und Behandlung lebendiger werden, als sie Fohrer gelungen ist [9].

Herbert Haag

(Schluß folgt.)

[6] Beim Zitat aus *tell en-naṣbe* (S. 11, Anm. 4) wäre man für eine genaue Stellenangabe dankbar, da es sonst praktisch unmöglich ist, es in dem über 300 Seiten starken Folioband zu verifizieren.

[7] Daß die Ausdrücke *ka'āšer* und *kēn* ein «Nachwirken des magischen Elements» zeigen (S. 76), ist wohl ziemlich weit hergeholt.

[8] Man denke z. B. an die Schuhsymbolik, wie sie an mehreren Stellen des A. T., u. a. in Ruth (4, 7 f.) zum Ausdruck kommt: «Nun war es vor Zeiten Brauch in Israel, wenn es galt, bei der Lösung oder beim Tausch irgendein Geschäft rechtskräftig zu machen: der eine zog seinen Schuh aus und gab ihn dem andern. Das galt als Bestätigung in Israel. Als daher der Löser zu Boaz sprach: Kaufe es für dich, zog er seinen Schuh aus.» Schuh bedeutet Besitz; Weggeben des Schuhs somit Verzicht auf Besitz.

[9] Die Arbeit liest sich ziemlich mühsam. Das Deutsch ist gelegentlich unkorrekt; vgl. S. 41: «In Schwaben soll man während des Essens niemand die Spätzle zählen; sonst vergönnt (!) man das Essen, und der Essende wird nicht satt.» — An Druckfehlern seien eben vermerkt: S. 4: ATB = Altorient. Texte bzw. Bilder zum A. T., 2. Aufl. 1926/27 (sonst hat die Unterscheidung von Bd. I und II, vgl. S. 20, Anm. 35, keinen Sinn). S. 7, Z. 4 d. Anm. lies «tienen» statt «tiemen». S. 16, Anm. 19 lies «Arabia» statt «Aarabia». S. 24, Z. 15 lies «dichtesten» statt «pichtesten».

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Gesucht in größeres Pfarrhaus treue und selbständige

Haushälterin

Offerten unter Chiffre 3035 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gesucht selbständige

Haushälterin

in Pfarrhaus der Nordwestschweiz. — Offerten unter Chiffre 3033 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

VORANZEIGE

Für die Neugestaltung der Karwochenliturgie verdient folgendes Werk, das demnächst erscheint, Ihr besonderes Interesse:

Die Feier der heiligen Woche

Ein Werkheft, herausgegeben vom Liturgischen Institut in Trier

220 Seiten, kart. etwa Fr. 6.90

Wir bitten um frühzeitige Aufgabe Ihrer Bestellung

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Telefon (041) 2 74 22

Fräulein, gesetzten Alters, tüchtig in Haus und Garten, **sucht** selbständigen Posten als

Haushälterin

Gute Zeugnisse zur Verfügung. — Adresse zu erfragen unter 3034 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Occasion Korporale

in Reinleinen-Damast 50/50 cm, JHS mit Ornamentmuster eingewoben. Praktisch, da glattes Gewebe und keine Partikel haften bleiben, ideal zum Glätten und Stärken. Restposten einiger Dutzend eines Exportauftrages einer schweizerischen Leinenweberei für USA. So lange Vorrat à Fr. 5.— per Stück.

J. Sträßle, Paramente, **Luzern.**

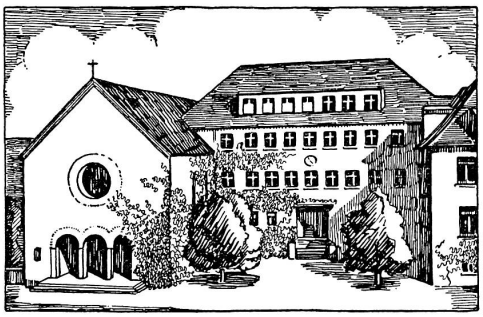
Günstige Ausstattungs-Gegenstände für Kirchen und Kapellen

1 **Taufstein:** Motiv Taufe Jesu
12 **Apostelkerzen-Leuchter** (handgeschmiedet)
2 **Ewiglicht,** handgeschmiedet
2 **Kirchenfenster:** Motiv Engel
1 **Kommunionbank**
6 **Scheinwerfer u. Beleuchtungskörper**
3 **Flügeltüren**
1 **Kanzel mit Evangelisten** (holzgeschnitzt)
2 **Beichtstühle**
1 **Schwerhörigen-Beichtstuhl**
1 **Madonna mit Kind,** Halbrelief, Holz
2 **Statuen:** Peter u. Paul, 160 cm
2 **stehende Engel,** 100 cm
1 **Chorgestühl,** massiv Holz
Diverse Sakristeikasten
1 **Reservetabernakel**

Interessenten wenden sich an
Katholische Kirchgemeinde Niedererlinsbach b. Aarau. Abmachungen Telefon (064) 2 18 42.

College St-Charles • Porrentruy

Jahreskurs für Deutschschweizer



Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie.

Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt 17. April 1956.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Vergoldungen

werden jetzt am sorgfältigsten ausgeführt für Ostern. Vertrauensarbeit durch Spezialisten für Vergoldungen/Versilberungen mit Garantie für Qualitätsarbeit. — Kommunionteller und Eilaufträge innert Wochenfrist.

J. Sträßle, ARS PRO DEO, **LUZERN.**

Tüchtige, sparsame

Köchin

sucht auf 1. Februar Stellung in größere Pfarrküche, evtl. Mithilfe im Büro. Garten ausgeschlossen. — Anfragen erbeten an **Frl. Rosine Mittner,** Pfarrhaus, **Sils-Maria**/Engadin, Telefon (082) 6 33 05.

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 12. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 8 07 31

Karwochen-Ordo

verschiedene Verlage, sofort nach Eingang demnächst lieferbar.

J. Sträßle (041) 2 33 18, **Luzern.**

Haushälterin

(Rheinländerin), 42 Jahre alt, durch den Tod des H.H. Pfarrers stellenlos geworden, **sucht** wiederum **Posten** in katholisches Pfarrhaus. Langjährige Zeugnisse. Eigenes Inventar. Eintritt Februar/März.

Elisabeth Dreschmann, Pfarrhaus, **Borgenwies, Kreis Stockach,** Baden (Deutschland).

Violette Kaseln

für die Fastenzeit.

J. Sträßle, Paramente, **Luzern.**

Eine **gute** Adresse
für **gute** Weine

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (06 4 61 5 38

Meßweine
In- und ausl. Provenienz

Für den Schulgebrauch

Das Neue Testament

Stuttgarter Kepplerbibel

übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter. 544 Seiten mit einer Karte.

Schulausgabe in grünem Leineneinband	**Fr. 2.85**
bei Abnahme von 20 Stück	Fr. 2.80
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. 2.75
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. 2.70
bei Abnahme von 200 Stück	Fr. 2.65

In Einzelteilen:

Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium
Die Apostelgeschichte

Kartoniert	**Fr. —.30**
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. —.28
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. —.25

Die Psalmen

übersetzt von Prof. Dr. P. Ketter. 208 Seiten.

Kartoniert	Fr. 3.—
In rotem Leineneinband	Fr. 4.05
Leder (blau, rot) Goldschnitt	Fr. 11.45

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Auslieferung für Kepplerhaus-Verlag, Stuttgart:

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Schöne Gelegenheit für Jugendgruppen und Vereine!

Wir sind in der Lage, in unserem Hospiz auf der Insel S. Giulio im Lago di Orta (1 Stunde von Domodossola) Gruppen für

KURSE und FERIENLAGER

günstig aufzunehmen. Prachtvolle Lage des gut eingerichteten Seminares (vormals Priesterseminar). Auskunft erteilt Schweiz. Verein für Familienherbergen, Verwaltung Gelterkinden (BL), Telefon (061) 86 11 36. (Illustrierter Prospekt)

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**

Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Die Sekten stürmen!

Sind Ihre Gläubigen bewaffnet?

Eine treffliche Waffe ist die Kleinschrift von P. Salvator Maschek

Die Sekten und wir Katholiken

KANISIUSVERLAG

Einzelpreis 45 Rp. Bei Mehrbezug Rabatt

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

IM LAUFE DES NÄCHSTEN MONATS ERSCHEINT:

Die Meßfeiern der Karwoche

Vollständige lateinisch-deutsche Ausgabe der Karwochenliturgie nach den neuen vatikanischen Texten

Im Anschluß an das Volksmeßbuch herausgegeben von

DR. P. URBANUS BOMM
Mönch der Benediktinerabtei Maria-Laach

Format und drucktechnische Gestaltung wie beim Bomm I
Umfang: etwa 130 Seiten. Broschiert Fr. 1.50

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN ZÜRICH

Inventur

Restposten in Ministrantenröckli und Kragen, Einzelstücke oder Paare, violett, schwarz, rot, grün. — Ministrantenpelerinen. Gestickte Ministrantenchorröckli. Restpartien in Kirchenteppichen. Ein Paar schwarze Dalmatiken aus Seidendamast. Einige handgewebte große Originalkaseln mit Rabatte. Einige Posten Reinleinenstoffe. Passende Coupons feinster Reinwollstoffe, schwarz, für Priesterkleider. So lange Vorrat zu günstigen Preisen!

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern, Tel. (041) 2 33 18.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Neue und antike

STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert

M. Walter,
Kirchliche Kunst,
Centralbahnstr. 17, **Basel,**
Telefon (062) 2 74 23.

Restaurierung antiker Statuen.